

Nationale Erinnerungen in einer globalisierten Welt.

Das Finale des bilateralen Projekts *Deutsch-Polnische Erinnerungsorte*

Nach der lateinischen Maxime *finis coronat opus* muss/sollte jedes Projekt, insbesondere eines, das wie unseres viele Jahre dauert, einen einzigen finalen Punkt haben – ein ENDE, von dem an alles, was geschrieben wurde, ein eigenes Leben zu führen beginnt. Dieses ENDE ist in unserem Fall deshalb wichtig, weil nicht die einzelnen Bände von besonderem Wert sind, sondern erst das *Opus magnum* – 9 Bände, 5125 Seiten, geschrieben und übersetzt von mehr als 130 Personen – einen realen Wert hervorbringt. Nicht nur im Hinblick auf den Umfang, sondern vor allem im Hinblick auf die Qualität. Das Ende ist auch aufgrund der Tatsache wichtig, dass zwischen dem Erscheinen des ersten und letzten Bandes drei Jahre vergangen sind. Manche, auch die Herausgeber, beschäftigen sich inzwischen mit anderen Forschungsproblemen. Also wollen wir heute auch die *Deutsch-Polnischen Erinnerungsorte* in unser Gedächtnis zurückrufen.

Das heutige Finale ist wie die Bündelung eines diffusen Lichtstrahls mit dem Ziel, es verstärkt der internationalen *community*, nicht nur der der Wissenschaftler, zu verkünden. Bisher sind zwar mehr als 20 wissenschaftliche Rezensionen erschienen, angefangen von H-Soz-Kult bis zu publizistischen Kritiken in führenden Tageszeitungen wie der „Süddeutschen Zeitung“ oder der „Gazeta Wyborcza“. Aber wir hoffen, dass dies noch nicht das Ende ist. Wir hoffen auch, dass die *Deutsch-Polnischen Erinnerungsorte* wie ein ins Wasser geworfener Stein Wellen schlagen werden, und das nicht nur in Form von Buchrezensionen, sondern auch als Inspiration für andere Projekte. Das erste direkte Folgeprojekt war das zweibändige Handbuch *Interakcje/Interaktionen* von Izabela Surynt, später entstanden dann die schlesischen Erinnerungsorte: *Leksykon mitów, symboli i bohaterów Górnego Śląska XIX-XX wieku (Lexikon der Mythen, Symbole und Helden Oberschlesiens im 19. und 20. Jahrhundert)*, und im Oktober beginnt in Vilnius ein Projekt zur Erforschung polnisch-litauischer Erinnerungsorte – um hier nur diejenigen zu erwähnen, die sich direkt auf die *Deutsch-Polnischen Erinnerungsorte* beziehen.

Aus meiner Perspektive ist auch – und das auf doppelte Weise – die Tatsache wichtig, dass das Projekt eine innere Dynamik entwickelt hat. Ihr erstes Ergebnis ist *Modi memorandi. Leksykon kultury pamięci* – das bisher einzige Lexikon zur Erinnerungskultur, das in Polen erschienen ist. Das nächste Ergebnis werden wir in knapp einem Jahr kennenlernen, wenn auf Deutsch und auf Polnisch zwei gesondert konzipierte sog. *best of-Ausgaben* erscheinen werden, also eine Auswahl von Erinnerungsorten, die jeweils an die Bedürfnisse der polnischen und deutschen Schuldidaktik sowie der Allgemeinbildung angepasst sind. Am Rande, unabhängig von uns, aber auf der Grundlage der *Deutsch-Polnischen Erinnerungsorte*, funktioniert am Institut für Kultur- und Mediendidaktik der Adam-

Mickiewicz-Universität und an der Freien Universität Berlin bereits ein Projekt zur Didaktisierung des Konzepts bilateraler Erinnerungsorte in der kulturellen Sprachdidaktik.

2

Ein weiterer Kontext, in dem unser bilaterales Projekt einen neuen Wert erhielt, entstand ebenfalls unabhängig von uns. Entstanden ist er durch die schwierige, seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr aufgetretene Renationalisierung des öffentlichen Diskurses. Aus politischen Analysen folgt, dass sich in Europa beinahe 50 populistische Parteien in ihren politischen Manifesten auf die zentrale Rolle der Nationen in der internationalen Politik berufen. Diese Parteien regieren oder sind Koalitionspartner in den Regierungen jedes dritten europäischen Staates! Man kann sagen – wie das ein polnischer linker Intellektueller getan hat – dass „die Nation uns [Europäer – rt] tötet“, „dieses Gift im Blut fließt“ und „es nicht erlaubt, uns in Bezug auf übernationale Probleme zu vereinigen“. Eine Art antinationale Nonchalance, die auch in der neoliberalen Tendenz einer Kommerzialisierung von Identitätsdiskursen ihre Entsprechung findet, verdammt „die Nation“ ideologisch, erklärt aber nichts von ihren Funktionsmechanismen in einer globalisierten Welt.

Gleichzeitig haben wir es mit der Massenerscheinung von Nationalismen zu tun. Gerade sind die Fußballeuropameisterschaften und die Leichtathletik-Europameisterschaften zu Ende gegangen. Im soziologischen Sinne waren das Masseninszenierungen nationaler Spektakel. Reigen von Nationalfahnen, Hymnen, Wahrzeichen, Glückstränen nach dem Sieg der Nationalmannschaft. 11 Fußballspieler kickten einen Ball, aber „wir“ waren es doch, die siegten: 60 Millionen Franzosen, 80 Millionen Deutsche, fast 40 Millionen Polen und... 300 Tausend Isländer!

Diese Phänomene an der Grenze zwischen rechtem Populismus und Massenkultur lassen sich nicht mehr mit der noch vor zehn Jahren populären und treffenden Diagnose des amerikanischen Sozialwissenschaftlers Michel Billig erklären, der die Rückkehr nationaler Emotionen als „banal nationalism“ definierte.

Was nun? Wie kann man eine andere Herangehensweise an die Erforschung nationaler Kulturen finden, um sie einerseits nicht grundlos zu unterschätzen, andererseits aber nicht als das fatalistische Böse in der Geschichte Europas zu betrachten oder reflexionslos in die Falle ihrer Remythologisierung zu tappen?

Ich kenne keine einfachen Antworten auf diese Fragen. Wenn man sich aber mit ihnen zu messen versucht, lohnt es sich, nach den *Deutsch-Polnischen Erinnerungsorten* zu greifen. Ich meine das jetzt nicht im Sinne eines Slogans in einem Werbespot. Um die Falle der Remythologisierung nationaler Vorstellungen zu umgehen, versuchten wir, die Erinnerungskonstruktionen von Deutschen und Polen mit ernst zu nehmen und sich entsprechend mit ihnen auseinanderzusetzen. Indem wir sie miteinander verglichen, zeigten wir sowohl die Universalität nationaler Prozesse, als auch die Entstehungsmechanismen unterschiedlicher Gedankenkonstruktionen in den Köpfen deutscher und polnischer Nachbarn.

Die Entwicklung der sog. *memory studies* wird wahrscheinlich Veränderungen unterliegen, die von der Dynamik der heutigen Geisteswissenschaften bestimmt werden. Allen Kritiken zum Trotz bin ich der Ansicht, dass auch klassische Forschungsarbeiten zum kollektiven Gedächtnis das Potenzial zur Weiterentwicklung haben, wie sie von Maurice Halbwachs, Stefan Czarnowski, Florian Znaniecki, Pierre Nora, Jan und Aleida Assmann, Krzysztof Pomian, Jerzy und Barbara Szacki oder Moritz Csáky konzipiert worden waren. Ich würde mir

wünschen, dass sich auch die *Deutsch-Polnischen Erinnerungsorte* in Zukunft in diese Kette wichtiger Werkeinreihen werden.

3

Erlauben Sie mir bitte zum Schluss, mich bei allen zu bedanken, die zur Entstehung der *Deutsch-Polnischen Erinnerungsorte* beigetragen haben. Den Autorinnen und Autoren, Übersetzerinnen und Übersetzern, Redakteuren und Herausgebern, dem Wydawnictwo Naukowe Scholar und dem Ferdinand Schöningh Verlag, sowie unseren Förderern: der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung, der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, dem Deutschen Polen Institut, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Goethe-Institut in Warschau sowie der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit, dem Ministerium für Wissenschaft und Hochschulbildung, und natürlich der Polnischen Akademie der Wissenschaften, die unser Unternehmen von Anfang an unterstützt hat.

Und schließlich *pro domo sua*. Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Zentrums für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften dafür, dass sie das Herausgeberteam mit Geduld und Engagement unterstützt haben. Ich danke den beiden Koordinatorinnen, Frau Kornelia Kończal, die im September 2006 mit mir ein Gespräch über Erinnerungsorte initiiert hatte, Frau Anna Labentz, die es geschafft hat, den hohen Standards, die ihre Vorgängerin gesetzt hatte, gerecht zu werden, ich danke Maciej Górny (Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften) und Herrn Peter Oliver Loew (DPI), die heute hier nicht anwesend sind, und vor allem Prof. Hans Henning Hahn von der Universität Oldenburg für die fruchtbare und freundschaftliche Zusammenarbeit.

Robert Traba

Berlin, 12. Juli 2016